

Sinziger THW-Helfer berichten über Hilfseinsätze in Japan und Äthiopien

Jochen Tarrach

Zwei Helfer des Technischen Hilfswerkes (THW) aus dem rund 60 Mitglieder starken Ortsverband Sinzig hatten im Jahr 2011 besondere Herausforderungen zu meistern. So war Georgia Pfeleiderer in den Tagen nach der Erdbeben- und Tsunamikatastrophe in Japan und Patrick Tarrach in einem Flüchtlingslager in Äthiopien. Über ihre Einsätze wird hier berichtet.

Georgia Pfeleiderer in Japan

Es dauerte für Georgia Pfeleiderer vom Sinziger THW-Ortsverband lange, ihre Erlebnisse in den

von Erdbeben und Tsunami zerstörten Gebieten Japans zu verarbeiten. Gemeinsam mit 40 THW-Helferinnen und -Helfern aus dem gesamten Bundesgebiet sowie drei Rettungshunden war sie vom 12. bis 19. März 2011 unter anderem in der Stadt Tome, etwa 120 Kilometer nördlich des havarierten Kernkraftwerks (KKW) von Fukushima, im Einsatz. Ihr Auftrag: In den Trümmern, die Erdbeben und Tsunami hinterlassen hatten, nach Überlebenden zu suchen. Die Zeit drängte, denn das Zeitfenster von 72 Stunden nach der Katastrophe, in denen überhaupt noch jemand eine Chance zum Überleben

hatte, war auch durch die lange Anreise der THW-Helfer bald überschritten. „Nach über 100 Stunden gibt es nur noch Wunder“, so Georgia Pfeleiderer. Drei Mal starteten die THW-Helfer gemeinsam mit der aus dem japanischen Kyoto angerückten Feuerwehr den Versuch, in Strandnähe nach Überlebenden zu suchen. Aber jedes Mal musste der Einsatz abgebrochen werden, da eine neue Erdbeben- und Tsunamiwarnung den Einsatz zu gefährlich machte. Hinzu kam noch die bittere Kälte, die besonders nachts im Katastrophengebiet herrschte. Man musste unverrichteter Dinge wieder abziehen. Es sei einfach frustrierend gewesen, berichtet sie, dass es trotz aller Mühen und Entbehrungen nicht gelungen sei, den Menschen wirklich zu helfen. Trotzdem: „Es war aufregend, spannend, und ein wenig mulmig war die ganze Sache auch, denn einige Nachbeben erreichten immerhin noch die Stärke 6,2. Es schwankte über eine Minute lang wie auf einem Schiff“, so Pfeleiderer. Obwohl mit nur 120 Kilometern Entfernung verhältnismäßig dicht am KKW von Fukushima, haben die Rettungskräfte keine Strahlung abbekommen. Die radioaktive Wolke zog in eine andere Richtung. Ein Strahlenexperte gehörte zum Team und über persönliche Strahlendosimeter wurde ständig kontrolliert. „Unsere Sicherheit hatte immer Vorrang und wir waren dankbar, das zu wissen“, so Pfeleiderer. Die 46-jährige Helferin gehört seit sieben Jahren zum THW-Ortsverband Sinzig und arbeitet beruflich in der THW-Leitung in Bonn. Schon wenige Stunden, nach denen das Ausmaß der Katastrophe sichtbar wurde, flog sie mit dem THW-Team von Frankfurt/Hahn aus am 12. März 2011 nach Tokio. Dort musste die 13 Tonnen schwere Ausrüstung und das Gepäck in einen Bus und auf zwei Lkw umgeladen werden. Das dauerte, denn auf dem Flugplatz herrschte arger Betrieb. Über die durch das Landesinnere führende Autobahn A 4, die zu diesem Zeitpunkt nur die Hilfskräfte befahren durften, ging es dann nach Norden bis Tome, 50 Kilometer nördlich von Sendai, außerhalb des Tsunamigebietes. „Die Dankbarkeit und Freundlichkeit der Japaner war sehr bewegend“, erzählt Pfeleiderer. Es sei extrem beeindruckend gewesen, als Menschen kamen und dem THW-Team kleine

Geschenke überreichten. Fast unglaublich sei die Disziplin der Menschen gewesen. Vor den Supermärkten lange Schlangen, aber keine Anzeichen von Hektik oder gar Panik. Schon nach wenigen Tagen wurde der Einsatz beendet, die 72- und auch die 100-Stunden-Grenze waren weit überschritten. Die Mannschaft verlegte nach Misawa, ganz hoch im Norden von Japan. Auch schweizer, französische und englische Hilfsteams befanden sich auf der Rückreise und kamen hinzu. In Misawa bekamen die THW-Helfer eine neue Aufgabe: In Zusammenarbeit mit der Deutschen Botschaft die Rückführung von ausreisewilligen deutschen und europäischen Staatsbürgern in ihre Heimatländer organisieren.



Georgia Pfeleiderer

Als es den Engländern gelang, eine portugiesische Maschine zu chartern, nutzten die Helfer die Chance und flogen mit ihnen nach Manchester in England. Dort wartete eine deutsche Maschine und brachte die 40 THW-Helfer nach Frankfurt. Eine Woche war Georgia Pfeleiderer in Japan vor Ort. Eine Woche lang versuchte ihr Team verzweifelt zu retten, was zu noch retten war.

Patrick Tarrach in Äthiopien

Völlig anders geartet war da der Einsatz von Patrick Tarrach in Äthiopien. Gut vier Wochen lang, vom 26. Oktober bis 26. November 2011, war der in Löhndorf wohnende THW-Helfer Patrick Tarrach im Auftrag des Technischen Hilfswerkes für das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) in einem Flüchtlingscamp in der äthiopischen Provinz Somali tätig. Sein Einsatzgebiet war nahe der kleinen Wüstenstadt Dolo Adu, zwei Kilometer von der Grenze zu Somalia entfernt. Die Stadt ist auf den Landkarten kaum zu finden, aber dort befinden sich wegen der Nähe zur Grenze große Flüchtlingslager mit Menschen, die vor den Gewalttätigkeiten und der Not im vom Bürgerkrieg



Organisieren muss man können, selbst einen Betonmischer. Der Löhndorfer Patrick Tarrach im Lager von Dolo Ado in Äthiopien

zerrissenen Somalia geflohen sind. Dolo Ado ist von den Ausmaßen her zwar eine recht große Stadt, hat aber nur drei feste Gebäude, sonst nur mit Reisig oder Wellblech bedeckte Hütten. Angesichts des Ausmaßes der Flüchtlingskatastrophe und der Hungersnot besteht in den nahe der Stadt aufgebauten Flüchtlingslagern ein großer Bedarf an Hilfe. In einer von nahezu aus aller Welt stammenden Helfern betriebenen Werkstatt war auch Patrick Tarrach vom Sinziger THW, von Beruf Medienfachwirt und ehrenamtlicher THW-Helfer, dabei, im Auftrag der UNHCR defekte Fahrzeuge, Generatoren und sonstige Ausrüstung für die Hilfsorganisationen in Stand zu setzen. „Das ist alles nicht so einfach, aber ein THW-Mann kann alles“, so der Sinziger, denn bei Temperaturen bis zu 45 Grad im Schatten laufe der Schweiß nur so und die Verpflegung, bestehend hauptsächlich aus Kamel- und Ziegenfleisch, sei auch nicht gerade das, was ein europäischer Magen gewohnt sei. Kein Wunder, dass nach Beendigung seines Einsatzes ganze elf Kilo auf der Waage fehlten. Der einheimische Koch, „Chicken“ genannt, weil er immer so aufgeregt durch die Küche sprang, habe sich zwar alle Mühe gegeben, aber der Erfolg war nicht immer gerade toll. Dazu sei noch die ungewohnte Tierwelt gekommen, die nachts durch das Zelt lief, bestehend aus Millionen von stinkenden Käfern, riesigen Heuschrecken und handtellergroßen Spinnen. Trotzdem: „Allein das Gefühl, hier wirklich sinnvolle Arbeit zu leisten, verleiht Flügel, gibt

ein bisher nicht gekanntes Glücksgefühl“, so Patrick Tarrach. Als besonders interessant beschreibt er den Umgang mit den Menschen, ob Flüchtlingen oder Einheimischen. Auffallend ihre große Liebeshwürdigkeit und afrikanische Gelassenheit. In den Lagern habe man ständig einen Pulk von bis zu 100 Kindern um sich gehabt, die sie alle einmal anfassen wollten, denn von einem weißen Menschen hätten sie nie vorher gehört oder gar einen gesehen. Um das Wohlwollen der einheimischen Bevölkerung in Äthiopien zu erhalten, wurde auch für sie etwas getan. Ihnen wurden lang gehegte Wünsche erfüllt. „Unglaublich, wie sie über Kleinigkeiten gestaunt haben und dankbar waren.“ So hat der Sinziger mit weiteren THW-Helfern für die örtliche Moschee, einem der drei festen Häuser in Dolo Ado, eine Anlage für die rituelle Fußwaschung vor dem Gebet gebaut. „Das war ein großes Hallo, als wir mit unserem schweren Presslufthammer anrückten, um ein Loch in den Wassersammelbehälter zu stemmen.“ Meist aber galt es, die von der UNHCR im Lager benötigten Fahrzeuge zu reparieren, denn der rote Staub setzte schnell alle Filter zu und die Schotterstraßen ließen Stoßdämpfern keine lange Lebenszeit. Unvergesslich sei auch die Kameradschaft der internationalen Helferschar im Lager selbst. Inder, Amerikaner, Australier, Kanadier, Spanier, Iren, Schweden und viele Nationalitäten mehr gehörten zu ihnen. „Wenn ich all ihren Einladungen zu einem Besuch in ihrer Heimat folgen würde, wäre ich die nächsten Jahre nur unterwegs“, berichtet der Löhndorfer. Abenteuerlich schließlich auch die Rückreise nach Deutschland, denn ein großer Flieger in die Heimat flog erst ab Addis Abeba, und das ist weit weg von Dolo Ado. Hatte es auf der Hinreise zwischen den beiden Städten noch für ein kleines Flugzeug mit Landung auf der Wüstenpiste gereicht, so verhinderte nun starker Regen die Landung auf dem matschigen Boden. So ging es drei Tage mit einem gesicherten UN-Konvoi von mehreren Fahrzeugen durch das Land bis zur Hauptstadt und von dort mit Ethiopian Airlines zurück nach Frankfurt, wo Patrick Tarrach von Helfern des Sinziger THW-Ortsverbandes wieder in Empfang genommen wurde.